

Unangenehme Überraschung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **172 (1899)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

f. Brücken mit sehr hohen Pfeilern:	
Der Aquädukt von Spoleto (Steinpf.)	200 m.
Die Brücke über die Rinznaschlucht	91 "
Der Aquädukt von Vissabon (Steinpf.)	85 "
Der Galtsthal-Biadukt (Steinpf.)	80 "
Der Barugas-Biadukt (Eisenpf.)	77 "
Der Partage-Biadukt (Eisenpf.)	71 "
Der Elstertal-Biadukt	68 "



Appetitlich.

Bei einer Bauernhochzeit schnitt einer der Gäste eine Gans vor, hatte aber das Unglück, daß ihm, als er sie recht kunstgerecht zerlegen wollte, Gans und Teller herabfielen. Die ganze Gesellschaft schrie: „Der Hund wird sie verschlingen!“ Aber der Berschneider antwortete pfiffig, indem er sich das Fett von der Weste schabte: „Seid unbesorgt, er soll sie nicht bekommen, ich habe den Fuß darauf gestellt.“

Moderne Ehen.

Er: „Mein liebes Kind, ich wollte Dich überraschen, indem ich Dir meine Gedichte zueignete!“

Sie: „Ach Gott, Oskar, und ich wollte Dir gerade die meinigen widmen!“

Grabschriften.

Hier liegt begraben die ehrsame Jungfrau N. N. Gestorben ist sie im siebzehnten Jahr, Just als sie zu brauchen war.

* * *

Hier liegt ein junges Döfselein,
Vom Tischler Dchs das Söhnelein,
Der Herr hat es nicht gewollt,
Daß ein Dchs es werden sollt'.

* * *

Christliches Andenken an N. N., der ohne menschliche Hülfe ums Leben gekommen ist.

Unangenehme Überraschung.

Ach, ach, ach! so seufzte es in eines Bierküchlis dunkelster Ecke und gruchsete dazu wie ein Roß, das Bauchweh hat. Aber es war kein Roß, eher ein Kamel, und doch keins; es war ein Mensch mit einem verhungzten Gesicht und noch verhungztern Kleidern, aber die Haare hätte er gerne auf einer Seite gehabt, nach der neuesten Mode, und Stegreife hatte er unter den Beinen durch, wie die meisten Schreiber haben, von wegen sie sind gar bequem, die gespannten Hosen, unter den Schreibtischen. Eine muntere Frau läsmete am Fenster, drehte sich um und fragte: Was Schinders hast, Wetter, bist bläht, willst ein Gläschen Reckholderwasser?

Ach, ach, ach! antwortete der Wetter. Da stand die Frau auf und sagte teilnehmend: Bist krank, Fritz? Nein, noch nicht, antwortete Fritz, aber ich wollte, ich wäre tot, und wenn ich wüßte, daß z'hänke nicht weh thäte und bald für wär, ich hänkte mich heut' noch. Ha, ha! lachte die Base und sagte: Du u hänke! Wann hat man je vernommen, daß sich ein Schreiber gehängt hat? Lachet nur, Base, antwortete Fritz, aber wenn ich das Herz hätte, ich thäte es auf meine Arme, Teure. Kein Geld, keinen Kredit, arbeiten mag ich nicht, das Stehlen gerät mir nicht, bschyppe habe ich schon probiert, aber man glaubt mir nicht, heiraten habe ich auch wollen, aber es will mich keine; was soll ich anfangen? G'fresse muß ich doch haben, und ohne Saufen kann ich's nicht machen.

Fritz, du bist e Möff, sagte die Base. Solche Leute wie du kommen heutzutage am besten durch die Welt, aber du bist noch zu dumm. Sieh nur den kleinen Eierli an, der hätte sich schon hundertmal gehängt, wenn er gleich den Mut verloren; lern' von dem, wie man ungehängt und ungeköpft durch die Welt kommen kann, der kann dir's sagen. Wenn ich nur wüßte, wo ihn antreffen, sagte Fritz, vielleicht wüßte der mir einen Ausweg, eine gute Heirat oder einen schönen Pfosten, oder einen Lumpenhandel, in dem ich helfen könnte; das Maul hätte ich zu allem, und am Willen sollte es nicht fehlen. Ordinäri trifft man ihn beim Klösterli an, sagte die Base, wenn er nicht in Thun auf der Säge ist, wo er allerlei zu schneiden hat. Da erhob sich Fritz, strich die Haare

abseits ans rechte Ort, steuerte nach dem Eierli, traf ihn richtig beim Klösterli und trug ihm seine Seufzer vor. Da seufzte aber auch Eierli und sagte: Es ist heutzutage schwer. Pfosten kann ich dir keinen versprechen, es ist der Kebr an den Seeländern und Bistümlern, und wenn auch das nicht wäre, so sind deren Föbel z' Hunderte, denen man helfen muß. Für Landjäger scheinen deine Beine nicht gut genug und d' Haltung fehlt. Für die Abwarte in Leisten und Bureauz ist gesorgt auf Kind und Kindeskind, die zieht man jetzt selbst nach, wie die Bauern den Kleesamen. Mit Heiraten ist es vielleicht etwas zu machen, aber für ein reiches Meitschi bist du zu wenig hübsch, und deine Beine sind zu dünn und deine Kleider zu schlecht. Mit einer Witwe könnte es eher geraten, die nehmen es nicht mehr so genau, wenn es nur einer ist. Wie hättest du's lieber, eine mit Geld oder eine mit Haus und Hof? Fritz zog das Geld vor. Da sagte ihm der Eierli, er solle in drei Tagen wieder kommen, vielleicht führe er ihn dann zu einer. Aber zuerst müsse er ihm einen Neuenthaler legen und, wenn es gerate, den Tag vor der Hochzeit noch drei andere.

Fritz hätte gerne die Handgelder bis nach der Heirat verspart, aber Eierli hatte nach der Hochzeit schon manchmal Schläge gekriegt statt Geld; er setzte daher die Termine anders. Fritz ging mit seiner Verlegenheit zu seiner Bäsi ins Bierstübli von wegen dem Geld und dem Aufzug, in dem er erscheinen sollte; die gute Bäsi hatte ein gutes Herz und half in beidem.

Am bestimmten Tage hatte Fritz nach Möglichkeit sich aufgedonnert, gebürstet, das Haar mit Ochsenfett gesalbet, die Löcher verstopfen, und eine berühmte Grämplerin hatte ihm eine schwarze Krawatte geliehen, die akkurat wie neu war, so daß er ein martialisches Aussehen kriegte, besonders wenn er sein ungewohntes Haar zurückschlenggete aus den Augen, wie alte Hengste auch thun, wenn ihr Stirnhaar sie inkommodiert. Eierli begleitete ihn und redete viel. Fritz aber klopste das Herz.

Eierli ging voran, klopste an, und ein Stübchen that sich auf, wo auf einem Ruhbett eine Witwe saß. Das Ruhbett war mit Rischen gefüllt und etwas hart. Die Witwe auf demselben war desto fastiger anzuschauen und hatte im Gesichte so eine angenehme Röte, daß man

nicht recht wußte, war sie eine Kellermagd gewesen, oder war sie noch eine. Sie that ver-schämt, Fritz angreiflich. Eierli aber redete von der Stimmung der Herzen, dem Segen der Ehe und wie beide zu einander paßten, wie der Fuß zum Schuh. Sie that schmäderfräßig und sagte: Wenn man es öppe machen könne, so sei man am baasten alleine, da mache niemand einen höh'n, und man wüßte, was man hätte. Fritz aber sagte, das hätte er auch geglaubt, aber je mehr sein Geschäft wachse und je größer sein Verdienst sei, um so lieber möchte er ihn mit jemand teilen; ihn so allein zu brauchen, erleide ihm, und wenn er an einem Sonntag auf Almedingen fahre oder über Buchsee ins Sand so alleine, so müßte er immer denken, wenn er nur eine Frau bei sich hätte, und dazu schlenggete er seine Haare hinterwärts, dem berühmtesten Schreiber z'Troß, und streckte seine Beine so lang er konnte, damit man seine Steg-reise sehe. Gerade jetzt komme er von Narberg her, wo er ein vortrefflich Geschäft gemacht, aber durstig sei er, wenn nur jemand Wein holen thäte. Wenn es ihm ein Gefallen sei, meinte endlich die Witwe, so könne ihre Magd gehen. Fritz schlenggete den einzigen Fünfund-dreißiger, den die Bäsi ihm gegeben, auf den Tisch, wie wenn dort, wo der gewesen, noch hundert wären.

Die Witwe aber sagte, um den wäre es schade; wenn er es erlaube, so möchte sie ihn wechseln; sie liebe das Silber. So nahm sie ihn, schloß das Bureau auf, und Fritz ward es fast gschmuecht, als er dort wenigstens ein halb Duzend volle Säckli stehen sah, wie man sie aus abgehenden Fürtüchern zu machen pflegt und Geld hineinthut, ein halb Duzend Strichli-säckli, die noch mehr Liebhaber zu finden pflegen als Strichlifürtch. Eierli zwikerte mit den Augen, und als die Witwe zufällig mit dem Ellbogen an die Säcklein stieß, so gaben diese einen Klang von sich, einen Klang, der Fritz durch die Seele drang und durch die Beine fuhr, daß er sie nicht mehr stillehalten konnte unterm Tische. Von da an ward seine Zärtlichkeit feurig und ungestüm, und die Witwe that nicht unwattig, und der Eierli hatte nichts mehr zu thun, als Glas um Glas sich zu Gemüte zu führen. Sobald Fritzens Blut abzunehmen schien, öffnete die Witwe das Bureau

und gab den Säcklein einen Mupf, dann schlug Frikens Liebesglut wieder holzgrad auf, und kurzum, ehe der Abend zur Nacht wurde, war die Hochzeit richtig.

Frik ging wie auf Stelzen und sein Geist hatte einen Schwung, der ihn weit, weit über eine Weibelstelle, der ihn bis an des Thrones Stufen führte. Dabei kam ihm wohl, daß die gute Bäfi ein gutes Herz behielt, denn noch manchmal mußte er dasselbe ansprechen für den Eierli, für Kleider, für Gemütsstärkungen sowohl für sich als für seine etwas rot angelaufene Braut. Sie freute sich ob ihres Betters Aussichten, hatte sich aber doch ausbedungen, daß derselbe den Tag nach der Hochzeit ihr die Vorschüsse erstatten solle. Frik hatte es versprochen und wollte es auch halten.

Frik war wie selig; ein einziger Kummer plagte ihn, wie er nämlich zum Schlüssel des braunen Bureaus gelangen würde, ob mit Liebe, oder mit List, oder mit Gewalt. Sein Glück am Hochzeitstage ist nicht zu beschreiben, mit Mäßen ist es nicht zu messen, mit Centnern nicht zu wiegen, und seine Braut war so zärtlich, mit Klaftern mäße man es nicht aus, mit keiner Reißzange könnte man es fassen.

Aus zärtlichen Träumen weckte den jungen Ehemann die junge Morgensonne, als hold und etwas rot angelaufen die Geliebte neben ihm noch schnarchte. Golden schien die Sonne aufs dunkle Bureau, durch den Umhang, drang wie ein Blitz in Frikens Seele. P'sämmesüßliche springt der aus dem Bette und doch leise, nimmt nicht einmal Zeit, sich die Haare aus dem Gesichte zu schlenggen, macht sich über die Säcklein der schnarchenden Geliebten her und sucht den verhängnisvollen Schlüssel. Er findet ihn, er stürzt zum Bureau, er schließt auf, und vor ihm stehen unangetastet, holzgerade vollgestopft, die lieben, lieben Säcklein, aus Strichlizeug gemacht.

Frik sieht sie an mit liebebrünstigen Augen, zählt sie einmal, zählt sie zweimal, und immer sind es ihrer sechs. An einen klopft er mit leisem Finger, o wie klingt das so herrlich, wie klingt das so schön! Er lüpfte an einem mit Macht, bis das mürbe Säcklein kracht! Da löst er mit leisem Finger das umgeschlungene Band, ein altes Strumpfband war's der Geliebten, doch an die denkt er nicht, und mit zitternder

Hand greift er leise ins offene Säcklein, greift nach einem Stück und bringt es an die Sonne. Da schlengget er wild die Haare zurück, da wischt er die Augen mit Hand und Hemd, da greift er noch einmal ins offene Säcklein mit voller Hand, und was hat er drinnen? Da greift er rasch mit beiden Händen nach des Säckleins beiden Zöpfeln und stürzt es um und um. Mit schrecklichem Geprassel fährt sein Inhalt raus und rollt dahin, aber nicht Fünfunddreißiger sind's, nicht Neuthaler, nicht Dublonen, nicht einmal Züriböcke oder Luzerner Fünfbäzler, sondern Arenblättli sind's, Arenblättli, lauter Arenblättli!

Vor denen steht Frik wie ein Stein und weiß immer noch nicht, soll er's glauben oder nicht, und hinter ihm erwacht die Geliebte vom schrecklichen Geprassel und weiß auch nicht, was es ist. Und wie und wann sie zu sich selbst gekommen, das kann man beim kleinen Eierli vernehmen.

Der Untergang der „Bourgogne“.

Aus Halifax (Neu-Schottland) wurde am 4. Juli gemeldet, daß frühmorgens, etwa 60 Meilen von Sabb Island entfernt, ein Zusammenstoß zwischen dem eisernen Segelschiff



Kapitän Deloncle.

„Cromatshire“ und dem französischen transatlantischen Paketboot „Bourgogne“ stattgefunden habe.

Am 4. Juli 1898 frühmorgens bei dichtem, undurchdringlichem Nebel wurde auf dem Schiffe „Cromatshire“ der Pfiff eines Dampfers vernommen. Alle Minuten wurde nun mit dem